

TYRTAIOS

Nach Suidas s. v. schrieb Tyrtaios¹⁾ *πολιτείαν Λακεδαιμονίους* (d. i. die Eunomia) *καὶ ὑποθήκας δι' ἑλεγκείας καὶ μέλη πολεμιστήρια, βίβλια ε'*. Die Gedichtsammlung war im dritten Jahrhundert v. Chr., wie aus Chrysipp (vgl. fr. 10 D [13 B], 11 D [14 B]) und wohl auch aus dem Handbuch des Hephaestion (fr. 17 B) hervorgeht²⁾, in Athen wie in Alexandria vorhanden und, wie uns der Berliner Papyros lehrt³⁾, auch sonst in Ägypten verbreitet. Damals sind einige Stücke in die Florilegien übergegangen und so bei Stobaios erhalten (8 D [11 B], 9 D [12 B]). Nachher fiel die Sammlung wohl bald der Vergessenheit anheim und Schriftsteller wie Strabon und Pausanias bieten die Tyrtaioszitate aus zweiter oder dritter Hand⁴⁾.

In dem Gedichtbuche der Alexandriner hat, soweit wir sehen, nichts gestanden, was nicht auch schon in Griechenland selbst als tyrtäisch angesehen worden war⁵⁾. Im vierten Jahrhundert ist Tyrtaios ja nicht nur in Sparta gepflegt

¹⁾ Letzte Ausgabe der uns im Versmass erhaltenen Gedichte und Fragmente bei Diehl, Anthol. lyr. I, 1922, S. 5 ff. (abgekürzt D); vgl. weiter, besonders für die Prosafragmente, Bergk, Poetae lyr. Graeci II (letzte Ausgabe 1915) S. 8 ff. (abgekürzt B). Neuere Literatur bei Schmid-Stählin, Gesch. d. griech. Lit. I 1, 1929, S. 357 ff. (davon grundlegend v. Wilamowitz, Die Textgeschichte der griech. Lyriker, Abh. Gött. Ges. N. F. IV 3, 1900, S. 97 ff.); ältere Literatur bei Busolt, Griech. Gesch. I² S. 607 A. 2.

²⁾ Dieses geht ja auf Arbeiten des 3. Jahrhunderts (vgl. v. Wilamowitz, Textgesch. 110) und wohl auf Alexandria zurück.

³⁾ Er stammt aus der Zeit des dritten Ptolemaios; v. Wilamowitz, Sitzb. Berl. Ak. 1918, S. 728.

⁴⁾ So auch v. Wilamowitz, Textgesch. 97. 110.

⁵⁾ Nur aus hellenistischer Zeit überliefert sind die zwei Gedichte des Papyros, die sicher nicht erst nachträglich in die Sammlung gekommen sind. Von den beiden bei Stobaios angeführten Elegien wird 8 D (11 B) durch Platon leg. I 630 b (*διαβάντες δ' εἶ* kehrt daselbst v. 21, nicht aber 9 D v. 16 wieder; vielleicht aber sind bei Platon hier die Erinnerungen an beide Gedichte zusammengefloßen), 9 D (12 B) durch Platon leg. I 629 a. e; II 660 e (vgl. auch Phaidros 269 a zu v. 8) belegt.

worden, sondern er war auch in Athen grosse Mode und wird damals auffallend häufig zitiert. Das hängt zweifellos mit der in diesen Zeiten so regen Diskussion über das Verfassungsproblem und die Stellung des Bürgers zum Staat zusammen. Daher finden wir Tyrtaios in den Händen Platons (vgl. die S. 129 Anm. 5 angegebenen Stellen und weiter leg. II 667 a; IX 858 e), des Isokrates (6, 57 spielt auf 4 D an) und Aristoteles¹⁾; weiter hat ihn Lykurg für seine Leokratesrede (107) herangezogen²⁾. Auch die Historiker haben damals den Tyrtaios benutzt, um daraus die Geschichte der älteren messenischen Kriege zu bauen, so vor allem Kallisthenes³⁾ und wohl auch Ephoros.

Dass zwischen der in Sparta und der in Athen im Umlaufe befindlichen Tyrtaiosrezension Unterschiede vorhanden waren, ist sehr wohl möglich. Dass etwa die athenische Rezension auch Gedichte geboten hat, welche man in Sparta nicht oder wenigstens nicht als tyrtäisch kannte, ist ebenfalls nicht ausgeschlossen, freilich nicht beweisbar. Nach Alexandria ist die athenische Rezension sicherlich gelangt, ob auch die spartanische, wissen wir nicht⁴⁾.

Doch auch schon im V. Jahrhundert wurde Tyrtaios in Sparta, und nicht nur dort allein, hochgehalten⁵⁾. Das geht aus den Angaben bei Platon leg. I 629 und Lykurg Leokr. 105 f. (vgl. auch Kallisthenes F. Gr. Hist. 124 F 24) hervor, welche zwar erst aus dem IV. Jahrhundert stammen, aber langdauernde Pflege des Tyrtaios in Sparta zur Voraussetzung haben; weiter aus Platon leg. I 629 b über Tyrtaios auf Kreta, was in gleichem Sinne auszulegen ist. Schliesslich scheint der Dichter sogar

¹⁾ Arist. Pol. V 1306 b; vgl. Eth. Nic. III 1116 a. Die Eunomia hat Aristoteles natürlich so gut für die Darstellung der spartanischen Verfassung ausgenützt wie den Solon für die athenische.

²⁾ Lykurg gibt nicht nur die Stücke 6. 7 D (10 B), sondern spielt auch auf 8 D (11 B) v. 1 an; vgl. S. 134. Zur Einfügung des Zitates in die Rede vgl. v. Wilamowitz, Textgesch. 110 f.

³⁾ F. Gr. Hist. 124 F 24; vgl. Jacoby, Realenz. X 1692. 1694. 1705 f.; v. Wilamowitz, Textgesch. 103.

⁴⁾ Auch bleibt meines Erachtens unsicher, in welchem Masse eine solche etwa auf die Redigierung der alexandrinischen Tyrtaiosausgabe eingewirkt hat.

⁵⁾ Gegenüber Jacoby, Hermes 53, 1918, S. 9. Vgl. auch schon v. Wilamowitz, Textgesch. S. 115 f. und Sitzler, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. 48, 1922, S. 35.

im Athen des fünften Jahrhunderts bereits bekannt gewesen zu sein, denn gerade damals, am besten aus der Stimmung des peloponnesischen Krieges¹⁾, dürfte die Mär von der attischen Herkunft des Tyrtaios²⁾ entstanden sein. Das vierte Jahrhundert ist dafür wohl schon zu spät, denn dann hätte Lykurg Leokr. 106 kaum sagen können: *τίς γὰρ οὐκ οἶδε τῶν Ἑλλήνων ὅτι Τυρταῖον στρατηγὸν ἔλαβον παρὰ τῆς πόλεως*. Die Trugversion muss damals schon seit Generationen eingebürgert gewesen sein. Dass demgegenüber die Historiker des fünften Jahrhunderts den Tyrtaios nicht nennen, will nicht das geringste bedeuten³⁾.

Das wahrscheinlichste ist wohl, dass sich die tyrttäische Gedichtsammlung um einen alten Grundstock im sechsten und fünften Jahrhundert gebildet hat, und zwar in Wechselwirkung zwischen Sparta und dem übrigen Griechenland. Das Endstadium dieses Entwicklungsprozesses bedeuteten dann die Rezensionen von Sparta und Athen des vierten Jahrhunderts.

Uns sind von den als tyrttäisch angesehenen Gedichten sieben oder, falls 10 B aus zwei Elegien (6 und 7 D) besteht, acht teils ganz, teils in solchen Fragmenten erhalten, dass sie Inhalt und stilistische Haltung erkennen lassen. Die Tyrtaiossammlung enthielt so wenig, wie das sonst bei gesammelten Schriften griechischer Autoren der Fall war, ausschliesslich echte Werke. Als Hauptaufgabe hat daher zu gelten, aus dem Erhaltenen das auf den Dichter selbst Zurückgehende auszusondern.

Es gibt zwei Wege, dem Probleme nachzugehen, einmal die Beurteilung jedes Gedichtes für sich, besonders hinsichtlich der zeitlichen und örtlichen Herkunft, dann die Vergleichung der Gedichte untereinander unter dem Gesichtspunkt der Frage: Welche Stücke können überhaupt von dem

¹⁾ Die Trugversion setzt anscheinend das spartanische Hilfesuch an Athen vom Jahre 463/2 voraus, wird also jedenfalls nicht vor diesem entstanden sein.

²⁾ Älteste Stelle bei Platon leg. I 629a; vgl. weiter Lyk. Leokr. 105 f.; Ephoros bei Diodor VIII 27, 1 und Justin. III 5, 10; Kallisthenes und Philochoros, F. Gr. Hist. 124 F 24.

³⁾ Gegenüber Jacoby, Hermes 53, 1918, S. 7, zutreffend schon v. Wilamowitz, Sitzb. Berl. Akad. 1918, S. 735. Übrigens scheint mir nicht unmöglich, dass Herodot I 65 (*μετέβαλον . . . ἐς ἐθνομίην*) oder sein spartanischer Gewährsmann irgendetwas auf den Titel des Eunomia-gedichtes anspielt.

selben Verfasser herrühren. Der erste dieser Wege ist schon oft betreten worden, der zweite ist für Tyrtaios neu und erst seit Bekanntwerden des Berliner Papyros gangbar. Wir werden beide Wege vereinen. Gleich aber soll gesagt werden, dass sich strikte Beweise nicht werden führen lassen. Doch glaube ich, dass sich wenigstens Wahrscheinlichkeiten ergeben werden.

Um das Wichtigste herauszuheben: Die erhaltenen Stücke zerfallen in zwei Gruppen, welche inhaltlich wie stilistisch stark voneinander abweichen.

Zur ersten Gruppe gehören nach inhaltlichen Gesichtspunkten:

1. Das erste Gedicht des Berliner Papyros¹⁾. Es handelt sich um die Parainese vor einer Feldschlacht. Der Autor wird mitkämpfen und gibt sich als Spartaner. Das Gedicht nennt die drei dorischen Phylen (v. 12), ist also noch vor der grossen Verfassungsänderung und sicherlich im II. messenischen Kriege entstanden.

2. Das zweite²⁾ Gedicht des Berliner Papyros. Wieder die Parainese eines am Kampfe beteiligten Spartiaten (v. 71 *ἐν δὲ μέσοισ' ἡμεῖς*), aber nicht vor einer Feldschlacht, sondern vor der Bestürmung einer messenischen (v. 66 *Μεσσηνίων*) Befestigung. Es stammt also aus dem II. messenischen Kriege. Leider sind nur sehr geringe Reste erhalten.

3. Das Gedicht, welches an die vor zwei Generationen erfolgte erstmalige Eroberung Messeniens durch die Spartaner erinnert (4 D [5 B]). Dazu wird, wie allgemein angenommen, auch 5 D (6. 7 B) gehören. Dass das Gedicht nichts anderes als ein Teil der Eunomia gewesen wäre (so Schmid-Stählin S. 360), ist ausgeschlossen. Die Materie ist hier wie dort eine ganz andere. Es ist sicher von einem Spartaner geschrieben. *Πατέρων ἡμετέρων πατέρες* konnte von niemandem

¹⁾ Herausgegeben von v. Wilamowitz, Sitzb. Berl. Akad. 1818, S. 728 ff.; dazu Gercke, Hermes 56, 1921, S. 346 ff.; Sitzler, Jahresber. üb. d. Fortsch. d. klass. Altertumsw. 48, 1922, S. 37; Ders., Philol. Wochenschr. 45, 1925, Sp. 27 ff.; Falco, Riv. ind. gr. it. X, 1926, S. 63 ff.

²⁾ Dass der Papyros zwei verschiedene Gedichte enthält, hat schon v. Wilamowitz, Sitzb. S. 733 hervorgehoben. Drei Gedichte nimmt Sitzler, Jahresber. üb. d. Fortsch. d. klass. Altertumsw. 48, 1922, S. 37 an.

anderen, keinesfalls von einem nachträglich mit dem Bürgerrecht beteiligten Ausländer geschrieben werden. Das Gedicht stammt aus dem II. messenischen Krieg. Die Ansicht, dass gerade in diesem Gedichte der Name des Tyrtaios gestanden haben müsse¹⁾, kann ich nicht teilen.

4. Die Eunomia²⁾. Betrifft, wie sich schon aus dem Namen ergibt, Grundprinzipien der spartanischen Verfassung und richtet sich nach Aristoteles Polit. V 1306b—1307a (= fr. 1 B) zugleich gegen eine in der Bürgerschaft gärende *στάσις*. Dazu gehört sicher das Fragment 2 D (2 B) von der Einwanderung der Herakleiden und der Dorier nach der Peloponnes. Ob 3 a. b D (3. 4 B) auch daraus stammt, ist nicht belegt; in der einen Fassung bei Diodor VII 12, 5 (3 a D) fehlt ein Autorname, in der anderen bei Plutarch Lykurg 6, 9 f. wird das Stück dem Tyrtaios im allgemeinen zugeschrieben; es mag aber, sofern das überhaupt zutrifft³⁾, doch wohl aus der Eunomia sein. Die Eunomia war von einem Spartaner geschrieben, denn nur ein solcher konnte 2, 3 f. sagen: *οἷσιν ἅμα προλιπόντες Ἐρωεὸν ἠνεμόεντα εὐρεῖαν Πέλοπος νῆσον ἀφικόμεθα*. Über die Zeit ergibt sich aus den Fragmenten unmittelbar nichts. Nach den Worten des Aristoteles Pol. V 6, 2 wäre es allerdings möglich, dass der Verfasser als Ursache der *στάσις* den messenischen Krieg ausdrücklich angeführt hat⁴⁾, doch lässt sich leider keine Sicherheit gewinnen.

Von weiteren zur ersten Gruppe gehörigen Gedichten haben wir nur einen unsicheren Hinweis auf eine Schlacht

¹⁾ So v. Wilamowitz, Textgesch. S. 109 f. Dass in einem der Gedichte der Name des Tyrtaios gestanden habe, ist möglich, aber nicht erweisbar (dagegen Jacoby, Hermes 53, 1918, S. 4). War es der Fall, so kam nicht darauf an, dass der Name gerade in dem Gedichte stand, das auch den Generationenabstand zwischen dem I. und dem II. messenischen Kriege bot, sondern es konnte einem Kallisthenes vollauf genügen, wenn Name und Zeitangabe in zwei verschiedenen Gedichten zu finden waren, sofern er nur beide als vom gleichen Autor verfasst ansah.

²⁾ Der Titel wird genannt Arist. Pol. V 1306 b; Strab. VIII 362; vgl. Paus. IV 18, 1.

³⁾ Beachte die Zweifel E. Meyers, Forsch. I 229 f.

⁴⁾ *Συνέβη δὲ καὶ τοῦτο ἐν Λακεδαιμονίᾳ ὑπὸ τὸν Μεσσηνιακὸν πόλεμον· δῆλον δὲ τοῦτο ἐκ τῆς Τυρταίου ποιήσεως τῆς καλουμένης Ἐδνομίας· θλιβόμενοι γάρ τινες διὰ τὸν πόλεμον ἤξιον ἀνάστατον ποιεῖν τὴν χώραν.*

an einem Graben (Arist. Eth. Nic. III 1116 a [dazu Eustratios] = fr. 9 B)¹⁾. Dagegen ist die Angabe fr. 8 B bei Strabon VIII 362 nicht zu verwenden. Dem *στρατηγήσαι τὸν πόλεμον τοῖς Λακεδαιμονίοις* braucht nicht mehr als eine Führerschaft in moralischem Sinne zugrunde zu liegen²⁾.

Das der ganzen Gruppe Charakteristische ist, dass die einzelnen Gedichte zu konkreten Anlässen verfasst wurden. Bei den unter 2 bis 4 angeführten ist das ganz deutlich. Bei dem unter 1 besprochenen weist die namentliche Erwähnung der drei Phylen nach gleicher Richtung und es liegt wohl nur an dem fragmentarischen Charakter des Stückes, wenn wir nicht noch mehr an Aktuellem erfahren. Weiter ist für die Gruppe die Abfassung von spartanischer Seite sicher.

Zur zweiten Gruppe gehören nach sachlichen Gesichtspunkten:

1. Das in der Leokratesrede überlieferte Stück (6. 7 D [10 B]). Ob es sich um eine oder um zwei Elegien handelt, ist umstritten³⁾. Aus den einführenden Worten geht nicht hervor, ob Lykurg sein Zitat als einheitliches Gedicht angesehen wissen wollte (*χρήσιμον δ' ἐστὶ καὶ τούτων ἀκοῦσαι τῶν ἐλεγείων*), und das letzte Distichon (v. 31 f.) gehört sicher nicht dazu, sondern stammt aus der Elegie 8 D (11 B), welche Lykurg ja auch gekannt haben muss, da er sich meines Erachtens 105 in den einführenden Worten (*καίτοι εἰ τοὺς ἀπ' Ἡρακλέους γεγεννημένους*) auf dessen v. 1 (*Ἡρακλῆος γὰρ ἀνικήτου γένος ἐστέ*) bezieht. Es wird ihm also das besagte Distichon besonders zugesagt haben, und so mag er es seinem Zitate ohne Rücksicht auf den Zusammenhang angefügt haben. Damit ist formell die Möglichkeit gesichert, dass auch die Verse 1 bis 30 zwei verschiedenen Gedichten

¹⁾ Die beiden Papyrosgedichte kommen dafür nicht in Frage. Historisch 'ausgewertet' hat die Nachricht Kallisthenes F. Gr. Hist. 124 Fr. 23; vgl. Paus. IV 22; Plutarch De sera num. vind. 2, 548 F, III S. 419 B.

²⁾ Gegenüber v. Wilamowitz (Textgesch. S. 109; Sitzb. S. 735) zutreffend schon Sitzler, Jahresb. üb. d. Fortsch. d. klass. Altertumsw. 48, 1922, S. 33f.; vgl. auch Jacoby, Hermes 53, 1918, S. 2. 3 A. 2.

³⁾ Für die Einheit des Zitates treten ein: Reitzenstein, Epigramm u. Skolion S. 46 A. 2; Crusius, Realenz. V Sp. 2269; Sitzler, Jahresber. S. 35f.; Schmid-Stählin S. 360 A. 9. — Für die Teilung sprechen sich aus: v. Wilamowitz, Textgesch. S. 111 f. Sitzb. S. 733; Diehl S. 9f.; Jacoby, Hermes 53, 1918, S. 12 ff.

angehören, aber doch noch nichts bewiesen. Wie dem auch sei, in den Versen findet sich keinerlei Anspielung auf Sparta oder auf irgendein aktuelles Ereignis. Es handelt sich um ein weder zeitlich noch räumlich bestimmtes Produkt. Nur ein negatives Indizium ergibt sich: v. 1 bis 14 stimmt nur zu einem Verteidigungskrieg, es besteht hier geradezu die Gefahr, dass die Polis zugrunde gebe. Auf das Sparta des II. messenischen Krieges passt das kaum¹⁾, eher auf eine Stimmung, wie sie in Griechenland vor dem Xerxeszuge herrschte. Die Erwähnung der *αἱματόεντ' αἰδοῖα* hilft uns nicht weiter, denn es ist keineswegs sicher, dass es sich hier, wie mitunter angenommen, um den barbarischen Kriegsbrauch handelt.

2. Die Elegie 9 D (12 B): Sie ist ebenfalls frei von Aktualitäten und Berührungspunkten mit Sparta. Einzelne Verse sind in die Theognideen übergegangen²⁾. Berührungen mit Solon führen wohl auf ein jüngeres Alter als dieser³⁾. Die geistige Haltung des Gedichtes rückt es eher dem ionischen Kreise nahe⁴⁾.

Der zweiten Gruppe gehören also zwei oder (bei Teilung des Zitates der Leokratesrede) drei Elegien an. Für ihre Entstehung in Sparta und zur Zeit des II. messenischen Krieges spricht nichts, dagegen aber so manches.

Zwischen beiden Gruppen steht die Elegie 8 D (11 B). Sie bezieht sich auf kein aktuelles Ereignis, richtet sich aber an die Spartaner (*Ἡρακλῆος γὰρ ἀνικητῶν γένος ἐστέ*), ohne dass sich der Dichter mit diesen unmittelbar identifiziert. v. 2 *οὐπω Ζεὺς ἀρχένα λοξὸν ἔχει* findet sich bei Theognis (?) 535 f., dessen Dichter hier abhängig war, wenn es sich nicht um ein älteres Sprichwort handelt, das beiderseits unabhängig Aufnahme finden konnte⁵⁾. Die Elegie stammt aus einer

¹⁾ So auch v. Wilamowitz, Textgesch. S. 115. Er hat daselbst auch *φιλοφυχεῖν* als ein junges Wort angesprochen; vgl. dazu aber Sitzler, Jahresber. 48, 1922, S. 36.

²⁾ v. 13—16 ~ [Theognis] 1003—1006; v. 37. 39—42 ~ [Theognis] 935—938.

³⁾ So Schwartz, Hermes 34, 1899, S. 466; v. Wilamowitz, Textgesch. S. 117.

⁴⁾ Vgl. auch Reitzenstein, Epigramm und Skolion S. 46 A. 2; v. Wilamowitz, Textgesch. S. 195.

⁵⁾ Letztere Möglichkeit wird von v. Wilamowitz, Textgesch. S. 112 A. 2 angedeutet.

Zeit, da die Phalangentaktik zwar angestrebt wurde, aber noch nicht völlig ausgebildet war, ist also sicher älter als die Perserkriege. Die Erwähnung der *ἀσπίδος ἐὺρομένης* (v. 24) hilft uns chronologisch nicht weiter. Es braucht sich ja keineswegs um einen mykenischen Turmschild zu handeln, da solche nach den Funden im Orthiaheiligtum schon im siebenten Jahrhundert nicht mehr vorhanden waren. Hier gab es damals schon meist Rundschilde¹⁾, und solche sind auch im ersten Gedichte des Berliner Papyros genannt (v. 11), das doch sicher zu den ältesten gehört. v. 14 *τρεσσάων δ' ἀνδρῶν* hat nicht das ihm zugeschriebene spartanische Lokalkolorit, da es auch *Ε 522* vorkommt²⁾.

Wenden wir uns nun der bisher vernachlässigten Begutachtung und Vergleichung der stilistischen Haltung (im weitesten Sinne des Wortes) der Gedichte zu. Wenn wir die oben vorgenommene Teilung in zwei Gruppen beibehalten, so finden wir leicht, dass sich diese Gruppierung auch vom stilistischen Standpunkte aus durchaus rechtfertigt. Ich lasse hier die einzelnen Feststellungen folgen:

1. Die Gedichte der ersten Gruppe geben sich ziemlich grobschlächtig, mitunter geradezu unbeholfen³⁾. Die Art, wie von dem I. messenischen Kriege erzählt wird, ist recht primitiv und umständlich⁴⁾. Letzteres gilt auch von der Schilderung der Knechtschaft der Messenier. Am stärksten aber

¹⁾ Rundschilde in allen Schichten, welche Figürliches überhaupt enthalten; vgl. Dawkins, *The sanctuary of Artemis Orthia*, 1929, Fig. 121 d. 122 a. e. 125 a. e. d. 126 f. 128. pl. 15 f. 92, 3. 104, 1. 107, 2. 109 f. 145, 1. 183, 1—15. 191, 1—17. 196, 16. 197, 1—10. 13—26. 198, 1—10. 199, 5. 200, 10—12 (vgl. auch *Journ. Hell. Stud.* 1926, S. 230 Fig. 2). Dass es sich bei den muschelartigen Gebilden wie Fig. 126 c um keinen Schild handelt, zeigen uns pl. 196, 16. 199, 5. In der Mitte eingenommene, sog. 'boiotische' Schilde (vgl. Lippold, *Münchener Arch. Stud.* 1909, S. 420 ff.), die aber mit dem mykenischen Grossschild nur mehr entfernt verwandt sind, nur pl. 15 f. oben (bei den Vertretern der einen, sicher nicht spartanischen Partei neben Rundschilden bei den Gegnern), wozu *Arch. Anz.* 1898, S. 139 Frg. 50 zu vergleichen.

²⁾ Die hier vorgelegten Ausführungen richten sich gegen v. Wilamowitz, *Textgesch.* S. 112 ff.; vgl. übrigens auch dessen *Ilias* und *Homer* S. 95.

³⁾ Vgl. zutreffend Gercke, *Hermes* 56, 1921, S. 346.

⁴⁾ Ein anderer Dichter hätte wohl das Hintereinander von 19 Jahren Krieg und im 20. Jahre Sieg vermieden, da es ja keine Steigerung des Eindrucks bewirkt.

tritt der Mangel an stilistischer Glätte im ersten Gedichte des Papyros zutage, wo sich unter vier hintereinander stehenden Pentameterschlüssen drei analoge Partizipialformen finden (v. 11 *φραξάμ[ενοι]*, v. 13 *ἀν[ασχόμενοι]*, v. 17 *ισ[τάμενοι]*; die Ergänzungen sind sicher; ähnlich v. 35 ff. hintereinander *ἐπιδικόμενοι* und ...]όμενοι). Dem steht eine völlige Beherrschung der Form in der zweiten Gruppe gegenüber. Man vergleiche nur die Anrede an die *νέοι* 7 D v. 15 ff., wo sehr fein die Aufforderungen in die Hexameter, die Abmahnungen in die Pentameter verlegt werden, oder die in fast gewerbmässiger Rhetorik angelegte Einleitung zu 9 D¹⁾.

2. Sentenzen fehlen in der ausschliesslich konkret eingestellten ersten Gruppe vollkommen, die zweite ist reich daran; z. B. 6 D v. 1f. *Τεθνάμεναι γὰρ καλὸν...*, 7 D v. 21 ff. *αἰσχρὸν γὰρ...*, 9 D v. 13 f. *ἦδ' ἀρετῆ, τόδ' ἄεθλον...*

3. Vergleiche finden sich in der ersten Gruppe bis zum Überdruß, die Gedichte des Papyros sind damit ganz überladen. Schon am Anfang des uns vom ersten erhaltenen Stückes stehen zwei Vergleiche (dazu v. 7 *εἰδόμενοι*, v. 10 *ἐοικότες*), auch in dem so stark zerstörten Mittelstück finden sich mindestens zwei Vergleiche (dazu v. 32 *εἰκελο[*; v. 50 bezieht sich auf ein Gleichnis, das vom Winde handelte²⁾); schliesslich gibt es noch einen Vergleich am Ende des zweiten Gedichtes v. 74 ff. (v. 76 dazu *τοῖσ' ἕκελοι*). Auch in dem Messeniergedichte, dem fr. 5 D angehört, kommt ein Gleichnis vor (v. 1 *ὥσπερ θῆνοι*). Nur die Eunomiafragmente bieten keines, doch gab es in den erhaltenen Versen auch keine Möglichkeit, solche anzubringen. — All demgegenüber gibt es in der zweiten Gruppe, trotzdem vielfach Gelegenheit dazu wäre, kein einziges Gleichnis.

4. Die Stellung der beiden Gruppen zu dem Vorbilde der homerischen Epik ist ganz verschiedenartig. Dass beide mit der epischen Sprache auch deren Formelschatz verwenden, versteht sich von selbst³⁾, aber nur die erste Gruppe verwendet das Vorbild des homerischen

¹⁾ Vgl. die treffende Charakteristik von v. Wilamowitz, Textgesch. S. 114 f. Der Beurteilung der Stelle durch Crusius, Realenz. V Sp. 2269 kann ich mich nicht anschliessen.

²⁾ *ἀγγέο[τ]*; vgl. *Α* 306. *Φ* 334. Hes. theog. 379. 870.

³⁾ Ungemein dankenswert ist die vollständige Anführung der homerischen wie anderen Parallelstellen in der Ausgabe von Diehl.

Vergleiches, dagegen nur die zweite Gruppe das Vorbild der homerischen Sentenz. Das ist ein sehr tiefgreifender Unterschied, auf den ich ganz besonders aufmerksam mache.

5. In beiden Gruppen gibt es Parainesen, in der ersten vor allem die beiden Gedichte des Papyros, die zweite besteht nur aus solchen. Die Parainetik hier und dort weist aber starke Verschiedenheiten auf. Die Parainesen der ersten Gruppe beziehen sich auf konkrete und unmittelbar bevorstehende Kampfhandlungen, welche vorausschauend in ihrem glücklichen Verlaufe geschildert werden. Sie verwenden daher im Hauptsatz ausschliesslich das Futurum und stehen, soweit überhaupt nur möglich, in der 'Wir-Form'¹⁾. Die 'Wir-Form' ist übrigens auch sonst in der ersten Gruppe allenthalben herrschend. — Die Parainesen der zweiten Gruppe bestehen dagegen aus Aufforderungen und Sentenzen, sind aber keine vorausschauenden Schilderungen mit glücklichem Verlauf. Sie verwenden in ihrem unpersönlichen, sentenziösen Charakter das Futurum mit einer einzigen Ausnahme (6 D v. 7) überhaupt nicht und gebrauchen in der Regel das Präsens. Die Adhortationen stehen meist im Imperativ, was bei der ersten Gruppe nie vorkommt, die 'Ihr-Form' wechselt mit der 'Er'- und 'Sie-Form' ab, während die der ersten Gruppe eigene 'Wir-Form' nur in einem einzigen Distichon (6 D v. 13 f.) vorkommt.

6. Von den uns erhaltenen Resten der altionischen Elegie ist die erste Gruppe völlig unabhängig. Die zweite dagegen zeigt eine gewisse, besonders formale Anlehnung an die Kallinosparainese 1 D²⁾.

7. Dorismen kommen nur in der ersten Gruppe vor, wenige, aber in fast allen erhaltenen Stücken: 1 D v. 16 *ἀλοιρηεῦ[μεν]*, 1 D v. 39 *χαίτᾶς*, 3a D v. 5, 3b D v. 5 *δημότᾶς*, 5 D v. 4 *δεσπότης*. — In der zweiten Gruppe gibt es keine Dorismen.

¹⁾ Das fällt nur dort weg, wo die Truppenkörper sich teilen und der Dichter sich nur deren einem anschliessen kann (1 D v. 68 ff.).

²⁾ Diese mag bald nach ihrer Entstehung schon als zeitlos und frei von Aktualitäten empfunden worden sein, da der für die Zeitgenossen des Dichters deutliche Hinweis auf den ganz Vorderasien durchtobenden Kimmeriersturm (v. 4 *ἀτὰρ πόλεμος γαίαν ἄπασαν ἔχει*) bald nicht mehr allgemein verstanden wurde.

Wir hatten bei der stilistischen Vergleichung der beiden Gruppen von der Parainese 8 D (11 B) noch abgesehen, da sie inhaltlich zwischen beiden Gruppen zu stehen schien und daher einer gesonderten Behandlung bedarf. Wenn wir uns nun fragen, welcher Gruppe 8 D ihrem Stile nach angehört, so kann mit allem Nachdrucke die Antwort darauf nur lauten, dass sie der ersten Gruppe völlig ferne steht und durchaus der zweiten zugehört. Das ergibt sich aus folgendem:

1. Die Diktion fließt glatt dahin, Unbeholfenheiten sind nicht vorhanden. — 2. Die nur in der zweiten Gruppe vertretenen Sentenzen kommen auch hier vor (19 f. *αἰσχρὸς δ' ἐστὶ* ...). — 3. Die der ersten Gruppe eigenen Vergleiche fehlen vollkommen. — 4. Die Stellung zu Homer ist somit die der zweiten Gruppe. — 5. Die Art der Parainetik entspricht durchaus derjenigen der zweiten Gruppe (Wechsel zwischen 'Er-', 'Sie-' und 'Ihr-Form', Verwendung von Imperativen, keine 'Wir-Form', kein Futurum). — 6. Das Gedicht steht formal ebenso wie die zweite Gruppe der Kallinosparainese 1 D nahe. — 7. Es fehlen Dorismen.

Nun können wir zur Verfasserfrage übergehen. Dass alle Gedichte der ersten Gruppe aus spartanischem Dichtermunde stammen, haben wir bereits gesagt. Drei davon fallen sicher in die Zeit des II. messenischen Krieges. Sie stimmen stilistisch untereinander überein. Dass sie dem gleichen Autor angehören, ist da so wahrscheinlich, dass wir die gegenteilige Möglichkeit ausser acht lassen können. Die Eunomia aber war ebenfalls in früher Zeit von einem Spartaner gedichtet. Es liegt hier nur daran, dass wir ihren Verfasser nicht sicher in die Zeit des II. messenischen Krieges datieren können¹⁾, wenn wir hier die Zugehörigkeit zu dem gleichen Autor nicht mit dem gleichen Nachdruck verfechten. Das bei weitem Wahrscheinlichste bleibt sie aber doch.

Dass auch die Gedichte der zweiten Gruppe von einem einzigen Autor verfasst worden sind, ist weder erweisbar, noch wahrscheinlich. Sie könnten auch von verschiedenen Dichtern stammen, welche u. a. ein engeres Verhältnis zur erwähnten Kallinosparainese hatten. Sie sind nach ihren uns erhaltenen Gedichten zum Teil erheblich jünger gewesen als der Dichter der ersten Gruppe. Am ältesten ist immerhin

¹⁾ Vgl. aber S. 133 die in A. 4 angeführte Textstelle.

noch die Parainese 8 D (11 B). Sie ist, wie erwähnt, an die Spartaner gerichtet, doch zählt sich der Dichter nicht ausdrücklich zu ihnen. Stilistisch steht sie der ersten Gruppe so ferne, der zweiten so nahe, dass ihre Abfassung durch den Dichter der ersten Gruppe nicht gerade wahrscheinlich ist. Letzteres gilt natürlich von den anderen Gedichten der zweiten Gruppe. Ist es doch nach unseren Erfahrungen in der griechischen Literaturgeschichte unwahrscheinlich, dass derselbe Dichter für den gleichen Literaturtypus (in unserem Falle die parainetische Elegie) in der Beherrschung der Sprache, der Verwendung der Kunstmittel, der Stellung zu den literarischen Vorbildern und der ganzen geistigen Einstellung so Verschiedenartiges böte, wie uns solches in den beiden Gruppen entgegentritt. Wohl können unter Umständen, wie in unserer zweiten Gruppe, mehrere Dichter einen verwandten Stil zeigen¹⁾, nicht aber ein einzelner Dichter zwei verschiedene Stile.

Wir können also für die zweite Gruppe keinen Autor greifen, wohl aber für die erste: einen Spartaner, der im II. messenischen Kriege mitkämpfte und eine so beachtliche Rolle spielte, dass er als Dichter auch in innerpolitischen Fragen gehört wurde. Da nun die Spartaner der späteren Zeit in Tyrtaios immer den wehrhaften und ratenden Dichter ihrer Heldenzeit gesehen haben, so wird der Verfasser der ersten Gedichtgruppe eben diesen Namen getragen haben²⁾. In diesem Hauptpunkte werden wir uns auf die spartanische Tradition also verlassen können. Dass man in Sparta nachher auch so manches von anderer Hand stammende Gedicht dem Tyrtaios zuschrieb, ist nicht weiter verwunderlich. So mag vor allem die Parainese 8 D in die Sammlung gekommen sein. Mit den Elegien 6. 7. 9 D ist im Verlauf der Zeit gleiches geschehen³⁾, doch ist es nicht ausgeschlossen, dass die eine

¹⁾ Für unsere erste Gruppe gilt das nicht, da hier Herkunft und Zeit allenthalben auf nur einen Dichter hinweist.

²⁾ Zum Namen vgl. Pott, Kuhns Zeitschr. VI 141; v. Wilamowitz, Einl. i. d. griech. Trag., 1910, S. 70 A. 32; Ders., Sitzb. Berl. Akad. 1918, S. 755; Fränkel, Hermes 53, 1918, S. 43 f.; Kluge, Indog. Forsch. 39, 1921, S. 129 f.; Sitzler, Jahresber. 48, 1922, S. 33.

³⁾ Noch Ion hat vielleicht für Archidamos gedichtet und auch in Sparta selbst mag nach Tyrtaios noch so manche Elegie entstanden sein, welche man später dem Tyrtaios zuschrieb; vgl. auch v. Wilamowitz, Textgesch. S. 118 A. 1; Jacoby, Hermes 53, 1918, S. 8 A. 1.

oder andere überhaupt nicht nach Sparta gelangt ist und nur in die athenische Tyrtaiosrezension Eingang gefunden hat; beweisen lässt sich das allerdings nicht.

Nach all dem Gesagten war Tyrtaios Spartiate. Die Auffassung, dass er von auswärts gekommen wäre, musste sich bei den anderen Griechen der späteren Zeit geradezu mit Notwendigkeit bilden, denn da hatte sich Sparta von den schönen Künsten so sehr abgewandt, dass ein namhafter spartanischer Dichter kaum vorstellbar war. Die Entstehung der Trugversion wurde dadurch gefördert, dass man auch von anderen ursprünglich landfremden Dichtern wusste, die im alten Sparta gewirkt hatten. Vielleicht hat schliesslich auch die Elegie 8 D nach der gleichen Richtung hin eingewirkt, weil in dieser der Verfasser zu den Spartanern spricht, ohne sich selbst mit ihnen ausdrücklich zu identifizieren¹⁾. Da mochten die einen auf Milet als Heimat des Tyrtaios raten, also auf Ionien, von wo man die Elegie überhaupt herleitete, die Athener aber nahmen Attika dafür in Anspruch, was im Grunde eine Grausamkeit war²⁾, geboren aus dem Gegensatz der Führermächte in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Letztere Auffassung hat sich schliesslich, dank des geistigen Übergewichtes Athens und dank der allen Geschichtsfälschungen innewohnenden Werbekraft, die Zukunft erobert.

Das Verhältnis des echten zum unechten Tyrtaios ist, je nachdem wir das Lykurgzitat teilen oder nicht, 4 zu 4 bzw. 4 zu 3. Dass das Unechte so zahlreich vertreten, erklärt sich leicht. Als man aus dem Tyrtaiosbuche die Auswahl für die Florilegien traf, wählte man die stilistisch glatteren Stücke, nicht aber den unbeholfenen, echten Tyrtaios. Sehen wir von den durch die Florilegien erhaltenen Gedichten ab, so ist das Verhältnis 4 zu 2 bzw. 4 zu 1, also bereits wesentlich günstiger.

Am Schluss meiner Ausführungen liegt mir daran, nochmals darauf hinzuweisen, dass sich bei der Beschaffenheit

¹⁾ Es ist vielleicht kein Zufall, wenn Lykurg Leokr. 105 in einem Atem die athenische Abkunft des Tyrtaios betont und zugleich auf 8 D anspielt.

²⁾ Schliesslich ging die Unverfrorenheit der Athener so weit, sogar die lykurgische Gesetzgebung auf Athen zurückzuführen (Isokrates 12, 153 ff.). Mit diesem Schwindel sind sie aber doch nicht durchgedrungen.

unseres Materials stringente Beweise nicht gewinnen lassen. Die Echtheit der Elegien der zweiten Gruppe ist nicht absolut zu widerlegen, allein das Gewicht der grösseren Wahrscheinlichkeit spricht bei deren einzelnen Gedichten — wenn auch jeweils in verschiedenem Grade — doch dagegen¹⁾. Jedenfalls scheint sich als Resultat zu ergeben, dass man bei der Beurteilung des Menschen wie des Dichters Tyrtaios besser nur die erste Gruppe der Gedichte heranzieht. Diese lehrt uns folgendes:

Tyrtaios war kein grosser Meister der Form und des Wortes, subtilere Kunstmittel — wie etwa die wundervolle Alliteration Archilochos fr. 2 D v. 1 — lagen ihm völlig ferne, er wirkt aber um so wuchtiger durch sein hinreissendes Wollen als Krieger und Staatsbürger. Die Kraft seiner Phantasie gehört dem bevorstehenden Kampfe, den er mit kaum nachahmlicher, durch Vergleiche drastisch belebter Plastik seinen Mitbürgern vor Augen stellt. Das, was geschehen soll und muss, wird ohne Umschweife, einfach und schlicht, aber um so überzeugender gesagt. Es steht ein Mann vor uns, frei von Selbstgefälligkeit und zutiefst ergriffen von der bürgerlichen Hingabe an das Wohl seiner Gemeinschaft.

Jena.

F. Schachermeyr.

¹⁾ Man könnte etwa daran denken, dass sich Tyrtaios unter dem Einfluss ionischer Vorbilder gewandelt habe, doch ist das sehr unwahrscheinlich. Ein Mann, der so sehr von dem Ernste der Aufgabe als Berater und geistiger Führer seiner Mitbürger durchdrungen ist, entkleidet sich nicht so mit einem Male der ihm wie seiner Aufgabe adäquaten Ausdrucksform. Dass er mit seiner auf das Konkrete gehenden, handfesten Art auf seine Mitbürger hinreichend wirkte, um einer solchen Wandlung nicht zu bedürfen, steht ausser Zweifel.